

Ersteins täglich
 nachmittags mit Ausnahme der
 Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
 monatlich 50 s., 1/2 Jährlich 1.50 s.
 pro Ann. frei ins Land. Durch
 die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
 (Unterhaltungsbeilage), durch
 die Post nicht bezugsbar, kostet
 monatlich 10 s., 1/2 Jährlich 30 s.

Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.
 Telegramm-Adresse: Volkswort Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 271.

Halle a. S., Freitag den 17. November 1893.

4. Jahrg.

Insertionsgebühren:
 beträgt für die 6spaltigen
 Zeilen oder deren Raum
 10 s. für Wohnungsbau,
 Vereins- und Berennungs-
 anzeigen 10 s.

Inserate für die fällige
 Nummer müssen spätestens bis
 vormittags 10 Uhr in des
 Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
 zeitungsliste unter Nr. 664.

Wer ist Schiedsrichter in Europa?

Dieser Tage schrieb ein russisches Blatt, die Moskauer Zeitung:

„Fortan ist es für Europa ganz gleichgültig, ob der Dreiecksbund besteht oder nicht; denn nicht mehr der Dreiecksbund entscheidet über Krieg und Frieden, nicht er leitet die Geschicke Europas und spricht das letzte Wort im Tribunal der Völker! Mit Kronstadt und Toulon sind wir in die neue Ära der französisch-russischen Hegemonie getreten, in welcher als einziger und höchster Schiedsrichter und Friedenswart der absolute Beherrscher Rußlands erscheint, der hoch über den Parteien in selbstloser Unparteilichkeit steht.“

„Ist das Proklama oder Wahrheit?“ fragt Liebtnecht in „Bernardus“ und erläutert alsdann:

„Als im Dezember 1870 die Amerikaner von Ghas-Lothringen im Reichstag zur Sprache kam, führten die sozialistischen Redner aus, daß die Amerikaner Deutschland und Frankreich dauernd verfeindeten, die permanente Kriegsgefahr und den bewaffneten Frieden bedeuteten, Frankreich in die Arme Rußlands treiben, und Rußland zum Schiedsrichter von Europa machen würde.“

Damals lachte der Reichstag aus, und die Männer der „Kreuzzeitung“ waren es, die mit dem nationalliberalen Hurra-Volk am lautesten lachten.

Und heute bringt die „Kreuzzeitung“ das hochmütige Wort der Moskauer Zeitung an oberster Stelle und quält sich, durch zwei ganze Spalten hindurch nachzuweisen, daß die Sache doch nicht ganz so schlimm und so schmachvoll für uns sei, als die Moskauer Zeitung meint.

Nun, eine leere Prahlerei ist es gewiß nicht, was das russische Blatt sagt. Daß Rußland aus der Annexion von Ghas-Lothringen und aus dem durch sie hervorgerufenen Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland den Hauptvorteil zieht, das unterliegt keinem Zweifel. Und was die deutsche Staatsmannschaft unter Bismarcks genialer Leitung überhaupt verderben konnte, das hat sie sicherlich verborben und alles getan, um Rußland die leitende Stellung zu verschaffen.

Allein zum Glück giebt es Faktoren und Kräfte, die auch der genialsten Staatskunst spotteten. Und da es nicht möglich war, der russischen Barbarei die Macht der Kultur zu verweigern, und der russischen Polizei- und Verwaltungskorruption unter der Herrschaft des Barismus zu steuern, so ist Rußland heute mehr als je, ein Koloss auf ähörnernen Füßen, und infolge, die Vorteile auszunutzen, die ihm durch die Annexion von Ghas-Lothringen in den Schoß geworden sind. Rußland ist trotz seines riesigen Flächenraumes und seiner gewaltigen Bevölkerungsziffer militärisch wie finanziell außer Stande, einen großen Krieg zu führen. Und wir haben seinerzeit in diesem Blatte wie im Reichstag das

Nähere dargelegt, daß ein russisches Bündnis im Kriegsfall Frankreich mehr schaden als nützen, und uniere — Deutschlands — Situation nur verbessern würde.

Des weiteren ist zu erwähnen, daß das demokratische und revolutionäre — oder sogar wie es in einem Wort das sozialistische Frankreich mit dem Barantum nichts gemein haben kann, und daß eine wirkliche ernsthaftige Allianz zwischen dem republikanischen Frankreich trotz allem und allem eine Unmöglichkeit ist. Man darf sich durch Kommissen, wie die französisch- und russischen Flottenbesuche, und den bei diesen Gelegenheiten in Szene gesetzten Mummel nicht täuschen lassen. Man lese nur die französischen Blätter von heute — und man wird nicht sowohl Kaugummi finden, als eine kühl berechnete Nützlichkeit, die das russisch-französische Bündnis in das Reich der Phantastie und der Hyphale verbannt.

Die Fäulnis des Barismus in Rußland und die Entwicklung des Sozialismus in Frankreich sorgen dafür, daß Bismarcks Schiedsrichterrolle ein schöner Traum bleibt. Der „Schiedsrichter der Welt“ ist nur ein Schiedsrichter in partibus, das heißt in der vierten Dimension.

Bundschau.

8 Mark Getreidezoll verlangen unsere Herren Agrarier, wie aus einer Broschüre des bekannten Musteragrariers Herrn v. Pils hervorgeht. Ferner wird gefordert: Kündigung der Meistbegünstigungsabverträge und Revision der mit Oesterreich-Ungarn u. s. w. abgeschlossenen Verträge einerseits; andererseits aber eine beratige Ermäßigung der Zölle seitens des Auslandes, daß unserer Export-Industrie ein gewinnbringender Absatz gesichert wird. Im Anschluß hieran erklärt ein Herr v. Thielen, einen Reichstagsler zu suchen, der das fertig bringe, sei nicht Sache des Bundes der Landwirte, wohl aber „einem Minister, der nach seiner Ansicht Lebensinteressen der Nation verlegt — und wenn er auch in besten Glauben handelt und ein Ehrenmann durch und durch ist — ohne Haß und Gehässigkeit, aber um so nachdrücklicher, das politische Leben und das Regieren so schwer wie irgend möglich zu machen.“ — Caprioli weiß nun, woran er ist!

Am Mittwoch ist der **sächsische Landtag** mit einer Thronrede eröffnet worden, die im Hinblick auf die heute stattfindende Eröffnung des Reichstags und die ganze politische Lage, speziell hinsichtlich der Finanzverfassung Deutschlands manches Interessante enthält. Nach der Thronrede ist es bemerkenswert, daß „Ihr diesmaliger Zutritt gerade in eine Periode fällt, in welcher die Verhältnisse auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und der Staatsfinanzen nicht eine so günstige Gestaltung aufweisen, wie in den letztvergangenen Perioden. Die Lage des gesamten wirtschaftlichen

Lebens im Lande läßt indessen erkennen, daß der Druck, unter dem dasselbe seit einiger Zeit zu leiden hat, im Weichen begriffen ist.“ Von einem Besserwerden der wirtschaftlichen Lage in Sachsin scheint man aber bisher nur in Regierungskreisen eine Ahnung zu haben, in den interessierten Kreisen ist dies nicht nur nicht der Fall, sondern man glaubt überhaupt nicht an eine Besserung der wirtschaftlichen Lage.

Bezüglich der Finanzlage sagt die Thronrede: „Wenn die Lage der Staatsfinanzen gegen bisher eine weniger günstige geworden ist, so liegt der Grund hieran, abgesehen von dem Rückgang der Erträge in einzelnen Staatsbetrieben, in der Hauptsache in der Verteuerung der Finanzwirtschaft des Reiches mit der einzelnen Bundesstaaten und den dadurch für letztere herbeigeführten Schwankungen in ihren Staatsansätzen. Da die längere Verbeibehaltung dieses Verhältnisses von den Bundesregierungen allseitig als unzulässig erkannt und eine baldige Reform der Reichsfinanzverwaltung als dringend nötig erachtet worden ist, so läßt sich erhoffen, daß die darauf gerichteten gemeinsamen Bestrebungen in nicht zu langer Zeit von Erfolg begleitet sein und damit auch die gegenwärtig schwer empfundenen Störungen in unserem Staatshaushalt werden beseitigt werden.“ Man sieht hieraus, daß die Bundesregierungen mit Sehnsucht der Verwirklichung der Riquieschen Steuerreform, nach welcher der „bewegliche Faktor“ aus der Staatsfinanzverwaltung in die Reichsfinanzverwaltung verlegt werden soll, entgegensehen.

In der Thronrede heißt es dann weiter: „Ungeachtet der Ungunst der Finanzlage hat sich indes noch die Möglichkeit ergeben, ohne eine Erhöhung der Steuern das Gleichgewicht in demselben herbeizuführen.“ Wie aber das „Gleichgewicht“ herbeigeführt werden ist, zeigt folgender Passus: „Dabei ist es aber unzulässig gewesen, die Ueberweisung eines Teiles der Einnahme aus der Grundsteuer an die Schulverbände fernerhin aufrecht zu erhalten.“ So viel wir wissen, beträgt die Ueberweisung aus der Grundsteuer an die Schulverbände 50 Proz. der ganzen Einnahme. Nehmen wir eine Gemeinde von 10000 Seelen, so würden sich bei einem Haushalte von 100000 Mark in Einnahme und Ausgabe die Ausgaben für die Volksschule auf etwa 40000 M. belaufen, die zur Hälfte aus den Einnahmen aus der Grundsteuer gedeckt werden. Da das letztere wegfällt, so würde die Gemeinde, wenn sie ihre Ausgaben für die Schule in gewohnter Weise aufrecht erhalten will, ihre Unlagen um ca. 20 Proz. erhöhen müssen. Es ist damit also das Gleichgewicht in den Staatsfinanzen unberührt geblieben, aber dafür die Gemeindefinanzen ganz beträchtlich zu ihren Ungunsten verschoben. In manchen Gemeinden wird man sich wahrscheinlich dadurch zu helfen wissen, daß man die Ausgaben für die Schule entsprechend

Bürger! Parteigenossen! Agitiert für den Sieg der sozialdemokratischen Kandidaten bei der Stadtverordneten-Wahl in Halle a. S.

2) Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Sarne. Deutsch von A. Geisel.
 [Nachdruck verboten.]

Als Royton den Bahnübergang erreicht hatte, hielt er an und klopfte an das Mittelfenster seines Wagens, um den Passagier daran zu mahnen, daß er weitere Instruktion erwarte; da indes aus dem Innern des Wagens keinerlei Mitteilung erfolgte, stieg Royton nochmals ab, öffnete den Schlag und fragte ungeduldig, wohin er fahren solle. Der Fahrgast, der in der Ecke lehnte und ein weißes Tuch über seinen Mund befestigt hatte, verbarnte regungslos; Royton berührte ihn sanft an der Schulter, aber indem er dies that, fiel der Körper des Passagiers schwer vornüber, und mit Bestürzung erkannte der Kutsher, daß er eine Leiche vor sich hatte. Den Schlag vernehmend, hieb er wie toll auf sein Pferd und hielt nach kurzer Fahrt vor dem Polizeigebäude von St. Kilba, wo er den vorstehenden Rapport abstattete. Ein Arzt war bald zur Stelle, er entfernte das über den Mund des Toten gebundene Tuch und konstatierte, daß dasselbe stark mit Chloroform getränkt war. Seiner Ansicht nach war der Tod infolge einer starken Chloroformnarkose, welcher der Betrunkenen keinerlei Widerstand entgegen zu setzen im stande gewesen, eingetreten. Das Ende mußte rasch und schmerzlos gewesen sein.

Der Tote ist ein schlanker, mittelgroßer Mann, mit dunklem Teint; der Abendanzug von seinem schwarzen Tuch bietet keinerlei Anhaltspunkte, da dergleichen Anzüge von Hunderten getragen werden — Briefe und Visitenkarten sind nicht vorhanden, und die Wäsche ist nicht gezeichnet. Dagegen trägt das weißgebundene Taschentuch, welches über den Mund des Toten gebunden war, in einer Ecke die mit roten Seide gestickten Buchstaben D. W.; ob das Tuch Eigentum

des Ermordeten oder des Mörders ist, wird die Untersuchung lehren.“

Am Montag brachte der „Argus“ einen zweiten Artikel folgenden Inhalts:

„In bezug auf den geheimnisvollen Mord im Pfister, über welchen wir bereits in unserer Sonntagsnummer berichtet, sind noch weitere Einzelheiten bekannt geworden, und teilen wir dieselben nachstehend mit: „Es hat sich nämlich ein anderer Dresdenkutschler auf dem Polizeibureau gemeldet — und dort ausgesagt, er sei in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag, kurz vor zwei Uhr, auf der St. Kilbaftraße von einem Herrn in hellem Ueberzieher angerufen worden. Der Herr sei in seinem Wagen gestiegen und habe sich nach der Pukettestraße im Dviertel von Melbourne fahren lassen. An der Ecke der Palette- und der Wellingtonstraße sei der Herr ausgestiegen, habe die Fahrgäste bezahlt — und sei dann langsam die Palettestraße hinabgegangen.“

Allem Anschein nach ist der letztgenannte Fahrgast identisch mit dem Herrn, welcher vorher Roytons Droichte benutzt hatte, und unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß er der Mörder ist. Ein Kampf zwischen dem letzteren und seinem Opfer hat wohl kaum stattgefunden, denn Royton hat kein Geräusch aus dem Innern des Wagens vernommen; der Ermordete war aller Wahrscheinlichkeit nach schwer betrunken — und so ist er ohne Gegenwehr der Chloroformnarkose, die seinen Tod herbeiführte, verfallen.

Einschneitlen konnte die Identität des Opfers noch nicht festgestellt werden, doch wird dies hoffentlich bald geschehen, denn Melbourne ist, wenn auch eine verhältnismäßig große Stadt, doch immer noch nicht Paris oder London. Hoffen wir also, daß binnen kürzester Frist sowohl die Personalien des Mörders, wie die seines Opfers festgestellt werden; unsere Polizei ist eifrig auf der Suche — und im Interesse

der öffentlichen Sicherheit geben wir dem Wünsche Ausdruck, daß ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt werden möchten.“

2. Kapitel.

Bei der gerichtlichen Totenschau wurden die folgend aufgeführten Gegenstände bei dem Toten gefunden:

1. Gold- und Silbermünzen im Betrage von zwei Pfund Sterling, zehn Schilling. 2. Ein mit Chloroform getränktes weißes Taschentuch, welches dem Toten fest über den Mund gebunden und mit den Buchstaben D. W. in roter Seide gestickt war. 3. Eine Zigarettenkassette aus Zinnober, zur Hälfte mit Zigaretten gefüllt. 4. Ein weißes Glacehandschuh, ziemlich schmüßig, für die linke Hand bestimmt, der Handrücken war mit breiten schwarzen Klößen verziert.

In Gegenwart eines Geheimpolizisten Namens Samuel Gorbey wurden die wenigen Leugen des Vorfalls vernommen; Royton war der erste, der aufgerufen ward, und der Untersuchungsrichter legte ihm folgende Fragen vor:

Richter: „Können Sie den Herrn im hellen Ueberzieher genau beschreiben?“

Royton: „Mein, meine Aufmerksamkeit war auf den anderen, welchen er stehend umfaßt hielt, gerichtet, überdies stand der Herr im Schatten.“

Richter: „Beschreiben Sie ihn, soweit Sie dazu im stande sind.“

Royton: „Er war groß und schlank, mit hellblondem Haar und bleichem Schnurrbart; er trug elegante schwarze Abendkleidung und darüber einen hellen Ueberzieher; der weiche, breitrandige Filzhut war tief in die Stirn gezogen, und der Rand verbergte das Gesicht zum großen Teil.“

Richter: „Was sagte er, als Sie ihn fragten, ob er den anderen kenne?“

behränkt und damit die Schule schädigt. So läßt der Moloch auch keine Wirkung auf die Schulen, die ohnehin schon viel zu wünschen übrig liegen.

In der Thronrede heißt es zwar, daß den unermüdeten Gemeinden eine Weisheit aus Staatsmitteln gewährt werden soll, man weiß aber, wie die Antworten lauten, wenn die Regierungen um Geldmittel zu Kulturzwecken angegangen werden, dann heißt es einfach, es lieg' kein Geld da. Wo wirklich Subventionen an arme Gemeinden fließenden, werden dieselben nicht entfernt an den staatsfinanziellen Ausfall aus der Grundsteuer heranreichen.

Was sonst noch in der Thronrede gesagt wird, ist unbedeutend.

Wie's gemacht wird. Mitte voriger Woche wurde der bayerische Landtag vertagt, weil kein Verhandlungsmaterial vorhanden war. Wie wir dieser Tage unseren Lesern mitteilen konnten, haben die sozialdemokratischen Abgeordneten der bayerischen Kammer sofort nach dem Bekanntwerden des Wortlautes der neuen Reichsverfassung einen Antrag eingebracht, welcher die Staatsregierung auffordert, die Stimmen Bayerns im Bundesrat gegen diese Entwurfsprojekte abzugeben. Die Verhandlungen des Bundesrates über die „Reichssteuerreform“ begannen bereits am Dienstag und dürfte schon Mittwoch oder Donnerstag die Entscheidung fallen. Der eingereichte Antrag mußte also schleunigst vor die Kammer gebracht werden. Und dem stand auch nicht das Mindeste im Wege. Am Schlusse der letzten Donnerstags-Sitzung erklärte der Präsident, daß er wegen Mangels an Verhandlungsstoff leider nicht in der Lage sei, sofort die nächste Sitzung anzuberaumen. Am Freitag wurde der sozialdemokratische Antrag beim Kammerbüro eingebracht. Damit war Verhandlungsmaterial vorhanden, und der Präsident in der Lage versetzt, seine Hoffnung, bereits am Dienstag die Verhandlungen wieder eröffnen zu können, erfüllt zu sehen und die nächste Kammer Sitzung bereits am Montag festzusetzen. Und dies zu thun, war umsonst keine Pflicht, als der Gegenstand des Antrages die größte Beschleunigung forderte. Wurde der sozialdemokratische Antrag am Montag verhandelt, so konnte, wenn nicht am gleichen, so doch am folgenden Tage noch ein Kammerbeschluß herbeigeführt werden, der die in Berlin anwesenden bayerischen Minister noch rechtzeitig vor der Abstimmung im Bundesrat erreichte. Der Herr Präsident des bayerischen Landtags beliebt jedoch ein anderes Vorgehen. Er legte nämlich die nächste Sitzung auf kommenden Donnerstag fest und auf die Tagesordnung derselben nicht den dringenden sozialdemokratischen Antrag, sondern einen Budgetbericht von untergeordneter Bedeutung, der ebenjotig in acht oder vierzehn Tagen hätte beraten werden können. Auf diese Weise hat der ultramontane Kammerpräsident eine rechtzeitige Beratung des fraglichen Antrages planmäßig abgeschnitten. Der Antrag geht dahin, der Regierung eine bestimmte Direktive zu geben, wie sie im Interesse und nach dem Willen des bayerischen Volkes im Bundesrat abzustimmen habe. Und dieser Antrag wird nur zur Beratung kommen, wenn die Abstimmung im Bundesrat bereits vorüber sein wird! Selbstverständlich werden ja die Sozialdemokraten auch bei dieser veräppelten Verhandlung ihre Meinung gründlich sagen. Aber der Hauptzweck des Antrages ist durch die präventiven Anordnungen vereitelt. Man sieht aber, wie unangenehme Verhandlungsgegenstände unter den Tisch schieben werden.

Die Achtstundenarbeit ist nach dem Bericht des Gewerkerates für Charlottenburg in zwei Berliner Fabriken durchgeführt, nämlich in der Salouifabrik von Heinrich Freese und in der 111 Arbeiter und 228 Arbeiterinnen zählenden Stahlblechfabrik von Heintze und Blanken in Berlin. Die Arbeiter der letzteren Fabrik arbeiten seit dem 1. April 1892 nur von 8 bis 12 und von 1 bis 5 Uhr, und wie die Häher nachweisen, sind die Einkünfte dieselben geblieben. Auch nach der früheren Tagelöhne Fortsetzung werden können, die Fabrik, sowie die Arbeiter sind mit der Aenderung sehr wohl zufrieden.

Die soziale Frage ist gelöst. Eine wichtige Entscheidung bewegt die Welt; heil Euch, Ihr Armen! Durch die Tagesblätter geht folgende Nachricht: „Nach den bisher bekannt gewordenen Resultaten scheint der Tod berufen zu sein, der Kartoffel in Zukunft Konkurrenz zu machen, denn

1000 Kilogramm trockenen Torfes ergaben 62—63 Liter Alkohol, während 500 Kilogramm Kartoffeln nur 26 Prozent Stärkemehl, hat bei sorgfältigstem Vertriebe auch nur 60 bis 61 Liter Alkohol liefern.“ Also jetzt können sich die Armen anstatt mit Kartoffelfehl mit Torfschnaps aber ihr Geld hinwegjagen und dabei den Verdienst einbüßen. Der Kapitalismus hat eine neue profitabile Volksernährungsmethode erfunden. Er wird jetzt das arme Volk mit Torfschnaps betäuben, die Kartoffeln werden billiger, das Volk lebt, die Löhne können reduziert werden.

Die chinesische Wauer, die in Deutschland der Frau das Universitätsstudium verwehrt, ist in Heidelberg durchbrochen worden. Die Universität Heidelberg läßt jetzt Frauen als Hörerinnen und zur Promotion (Erlangung des Doktorstitels) in der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät zu.

In der Straßfrage gegen den Redakteur des „Sozialist“, **Gustav Landauer,** welcher wegen Aufreizung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, hat die Staatsanwaltschaft die Berufung angemeldet. Landauer befindet sich noch wegen zweier Verurteilungen in Haft; Anträge seitens des Verurteilten Rechtsanwalt Dr. Biber auf Haftentlassung sind bisher erfolglos geblieben.

Die österreichische Wahlreform-Vorlage. Das mit den konservativen Elementen des neuen österreichischen Ministeriums in Fühlung stehende ultramontane „Vaterland“ teilt mit, daß die Lauffache Wahlreform-Vorlage von der neuen Regierung zurückgezogen werden wird. Das ist selbstverständlich, da die Parteiverbindung das Ministerium Bindungsbüchse stützt, das Lauffache Ministerium wegen der Wahlrechts-Vorlage gestürzt hat. Es wird übrigens von allen Seiten zugestanden, daß eine neue Wahlrechts-Vorlage, freilich kaum vor Neujahr, das österreichische Abgeordnetenhaus beschließen wird. Betreffs des Inhalts derselben steht nur eins unabweisbar fest, daß sie die Arbeiter noch weniger befriedigen wird als das Lauffache Wahlrecht.

Oesterreichische Ordnungspolizei. Aus Sachsen wird der „Börs.“ geschrieben:

In dem böhmischen Grenzort Nilsdorf bei Sebnitz sind dieser Tage drei Sozialdemokraten aus Sachsen, darunter der Führer des sächsischen Sozialdemokraten durch die sächsischen Beamten verhaftet worden. Sie wurden gesteckt an das Bezirksgericht Gainspach abgeleitet. Die Verhafteten tagten in Gemeinschaft von etwa dreißig anderen Sozialdemokraten in einem Gasthause zu Nilsdorf, als sie plötzlich von der Polizei überfallen wurden. Sicherem Vernehmen nach will man die Verhafteten wegen Verweigerens, Geheimnisse und Verletzung des Versammlungsgeheimnisses vor Gericht stellen.

Die Suppe wird wohl nicht so heiß gegeben, wie sie gekocht ist.

Jules Guesde über die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich. Der Pariser „Matin“ bringt eine Rede unseres Genossen Jules Guesde über die Gewerkschaftsfrage, der wir folgendes entnehmen:

„Der Sozialismus breitet sich in großen mächtigen Wellen aus. Ich meine hiermit nicht den modernen Allverweltsozialismus, welcher sich damit begnügt, eine Steuerreform zu erzielen und sich zu der Forderung verweist, man möge den Staat abschaffen, wohl aber den Sozialismus der Kollektiven, dessen Zweck die Vereinigung des Volkes und der Produktionsmittel ist, und als Mittel hierzu dem geistig und körperlich arbeitenden Proletariat die Eroberung der politischen Macht empfiehlt.“

Nach Herrn Jules Guesde haben die letzten politischen und wirtschaftlichen Ereignisse in Frankreich den sozialistischen Ideen unter der Arbeiterchaft sehr großen Fortschritt geleistet. In der That, vor dem energischen Vorgehen des Herrn Dupuy war die Gefahr für uns vorhanden, durch die bisherigen Erfolge der zu ziemlich allen Orten gebildeten gewerkschaftlichen Organisation auf Abwege zu geraten. Es war das Bestreben vorhanden, den Klassenkampf auf das wirtschaftliche Gebiet zu beschränken, während dieser Kampf doch nur auf dem politischen Gebiet endgültig siegreich zu Ende geführt werden kann. Wir hatten uns vergebens helfen geschrien, um das Volk auf den gefährlichen Abgrund aufmerksam zu machen. Vergebens vermieden wir auf die kläglichsten Erfahrungen der Trades-Unions in England, wo John Burns erklärte, die Zeit des Streiks sei für immer vorüber.

wertung derselben, welche ihn noch an der Schwelle des Ozeanalters in den Stand setzte, das Publikum durch seine Leistungen zu begeistern.

Promotion eines Blinden. Wie die „Börsliche Zeitung“ berichtet, fand dieser Tage an der Berliner Universität eine bemerkenswerte Promotion statt. Der Doktorand Max Meyer, im Jahre 1865 zu Berlin blind geboren, behielt, nachdem ihm der erste Unterricht von einem Blindenlehrer erteilt worden war, das Sophien-Realgymnasium, wurde stets als bester Schüler verehrt und bestand mit Auszeichnung das Maturitäten-Examen. Daraus studierte er mehrere Jahre hindurch Mathematik, Physik und Philosophie. Nach beendeten Studium verfasste er eine Dissertation aus dem Gebiete der Differentialgleichungen, die wie einer der Examinanten bemerkt, eine herausragende Bereicherung der mathematischen Wissenschaft bildet. Der Defekt der philosophischen Fakultät, Professor Hirschfeld, beglückwünschte nach der üblichen Beteiligung der Theken den jungen Doktor, der mit Überwindung zu großer Schwierigkeiten die akademische Würde erlangt habe.

Die Helden alten Sängers. Unter dieser Ueberschrift wird aus Paris folgende lettere Geschichte gemeldet: Der Ober-Polizeimeister General Kleigels hat vor einigen Tagen eine in ihrer Art einzige Verordnung erlassen, welche das Datum vom 11. Oktober 1893, Zahl 3721, trägt. In dieser Verordnung heißt es: „Alle Hauseigentümer sind verpflichtet, ihre Häuser von unten mit helteren Farben, wie z. B. grün, rot oder blau, zu bemalen, um den Vögel keinen Anlaß zu Demonstrationen zu geben.“ Zur Erklärung dieser Verordnung muß erwähnt werden, daß alle Häuser in Paris seit vielen Jahren von unten mit einem breiten schwarzen Strich bemalt sind, um die Häuser vor dem Straßendunst zu beschützen. Diese schwarze Schmutzfarbe wurde von einem aus Petersburg nach Paris gekommenen belegenerten höheren Beamten über vermerkt, indem er darin den Ausdruck einer allgemeinen Trauer erblickte. Dies genigte, und nun müssen die Häuser in Paris auch „besseres Licht“ anlegen.

Zeit wann ist Helgoland bewohnt? Jedenfalls seit der mittleren Steinzeit, das ist vor kurzem bewiesen worden. Man fand am Rande der Besiedelungsgebiete zwei regelmäßig gearbeitete und polierte Feuersteine, von 20 und 113 Zentimeter Länge, das eine in der Mitte des Oberlandes, das andere an der Nordspitze, jedes einen Meter tief im Sande. Beide zeigen die gleiche Art, wie die in Schleswig-Vollstein und in Hannover in

Der weiß, ob man auf unseren Ruf geachtet hätte und ob uns nicht eine mehr oder weniger lange unsichere Gewerkschaftsperiode vorbehalten gewesen wäre, wenn Herr Dupuy nicht durch Daten bewiesen hätte — indem er unsere Organisation einfach vernichtete — daß die Gewerkschaften keinerlei Widerstand leisten können. Damit war die Gefahr aber sofort abgemindert. Die fanatischsten Anhänger der Syndikate (Gewerkschaften) machen jetzt auch auf der großen breiten Straße des Sozialismus und folgen dem selbsthaften Beispiel, das die Kämpfer der Juntague und der Kommune dem internationalen Proletariat in so großherziger und ergreifender Form gegeben haben.

Jetzt kämpfen wir alle Mann für Mann, um die politische Macht zu erringen und mit welchem Erfolg, das können die Herren Floquet, Manjan und Genossen darlegen.

Da wo in vorigen Sommer nur eine Gewerkschaft stand, steht jetzt eine sozialistische Armee, und statt der Republikaner, die durch die Reformgesetze eine Votzlage zu erringen hofften, hat man es mit 40000 Revolutionären zu thun, welche die politische und wirtschaftliche Expropriation ihrer Sieger fordern und was das richtige ist, alle proklamieren laut, daß sie unter der roten Fahne marschieren wollen.

Ein Sozialistenfest schlammster Art ist der verhängte Vöge von Paris, der im vorigen Sommer bei dem Versuch, eine Gemente hervorzurufen und dem Pariser Proletariat einen Aderlaß beizubringen — Schiffbruch litt und keines Nintes als Polzeigefolge entsetzt werden mußte. Jetzt hat die französische Regierung den Mann für seine Verbrechen an Proletariat würdig belohnt — sie hat ihn zum französischen Gesandten in Wien ernannt. Dort bei Wundschrag ist Vöge am richtigen Platz. Die französische Regierung, deren geheimes Ziel gegen die Arbeiterorganisationen dieser Lage durch den bekannten Zufall den Sozialisten in die Hände fiel und von der „Revue Republique“ veröffentlicht ward, hat aber in nicht misszuverstehender Weise gezeigt, was von ihrem demokratischen Radikalismus zu halten ist und was namentlich die Arbeiter von ihr zu erwarten haben.

In Belgien ist die Kammer zusammengetreten, um sofort das neue Wahlgesetz zu beraten. Vor dem Eintritt in diese Beratung liegen noch drei Interpellationen bevor, die nicht nur erbitterte Reklamationen hervorrufen, sondern auch die Einbringung eines nach deutschem Muster ausgearbeiteten Gesetzes bedürfen. Die belgischen Minister haben bis heute das fast unbeschränkte Recht, Beamte zu verlesen und abzugeben. Die drei Interpellationen betreffen willkürliche Abweisungen von Beamten, insbesondere durch den Eisenbahnminister. Infolge dieser Vorgänge wird von dem Brüsseler Deputierten Bergé ein Gesetz eingebracht, das im Interesse der Beamten die Errichtung eines Disziplinargenrichtshofes, wie solcher in deutschen Staaten besteht, anordnet. Dieser Antrag findet Sympathie.

Frauen-Stimmrecht in England. Gladstone hat an die Sekretäre des Frauen-Organisations-Vereins ein Schreiben gerichtet, in welchem er anzeigt, daß von seiten der Regierung ein Amendement zur Gemeinderats-Bill eingebracht wird, um vollständig klar zu machen, daß weder Geschlecht noch Heirat ein Hindernis zur Kandidatur für den Gemeinderat bilden sollen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a S., 16. November.

In der öffentlichen Verammlung am letzten Dienstag erlauchte Genosse Jähling den Bericht über die Tätigkeit als Beraters des Reichsausschusses für die Errichtung der Arbeiter-Kommision. Der Bericht umfaßt den Zeitraum vom 5. Dezember 1892 bis zum 7. November 1893. Es haben in dieser Zeit 22 öffentliche Verammlungen in Halle statt und 6 Verammlungen im Saalkreise stattgefunden. Arbeitelosen Verammlungen sind fünfmal abgehalten worden. Außerdem des Saalkreises wurde in drei Verammlungen agitiert. Dem hat in Halle ein Provinzialtag der Sozialdemokratie der Provinz Sachsen und ein Kreisitag für den Saalkreis stattgefunden. Außer diesen Verammlungen arrangierte die Partei durch Veranlassung der Reichstagswahl noch 32 Wahlverammlungen in Halle und dem Saalkreis und besuchte während der Wahlbewegung 11 Verammlungen der Gegner. Sitzungen der Agitationskommission durchgeführten wöchentlich dreimal abgehalten. Außer den Wahlplakaten wurden noch zwei Flugblätter verbreitet. Einmal wurde von Parteigenossen für das „Vollblatt“ und einmal für die „Gazette Robotnica“ agitiert.

Der Sohn des Herrgotts von Galliera. D. Ferrari, stark nach der Meute fr. Fr. am Dienstag in Rabua. Der Verurteilte hatte den Herzogtitel abgelegt und wies die Erbchaft nach dem Tode seines Vaters zurück. Er lebte in Paris als Professor der Mathematik. Ferrari wurde als Verwaltungsrat der Mittelmeerbahngesellschaft in Rabua, wo ihn der Tod ereilte.

Das norwegische Wingererschiff, das im Frühjahr die Fahrt über den Ocean nach America machte und in Chicago auf der Wingerstellung paradierte, hat dort wohl die Bewunderung erregt, hat aber auch den Verdacht erregt, daß es im letzten Monat der Ausstellung und gegen Abführung von 25 Proz. der Einnahmen an die Ausstellungsgesellschaft getauft worden, von dem Besizers des Wingererschiffes ein Eintritzgeld zu erheben, so daß jetzt noch eine Schuld von 7000 Kr. auf dem Fahrtrag lastet. Magnus Andersen, der Kapitän des „Winger“, will jetzt mit dem Schiff den Mittelmeer hinab bis nach Bonaire ausgeben, um es in verschiedenen Städten vorzuführen und der Besitzer, ein in der Nähe der dänischen Inseln wohnender, hat dem Schiff den Namen „Winger“ gegeben, der am Jahr 1000 in Mexiko landete, zu halten und dadurch die fehlenden Mittel herbeizuführen.

Unterfang zweier Nordpolforer. Kapitän Maday von dem „Polaris“ wurde am 13. des im d. des von der Davis-Strasse in Danube anlangte, brachte die Kunde von dem Unterfang zweier schwedischer Forer, die über die Arktis zum Nordpol aufbrachen. In der Nacht vom 1. Oktober 1893 die beiden Forer, Högström und Kolvenans, auf dem mit 3 Matrosen benannten Schoner „The Ripple“, von St. Johns, Newfoundland, in der Arktis, die Högström und Kolvenans und der D. vis-Strasse zu erreichen. In der Nacht vom 1. Oktober 1893 die beiden Forer, Högström und Kolvenans, auf dem mit 3 Matrosen benannten Schoner „The Ripple“, von St. Johns, Newfoundland, in der Arktis, die Högström und Kolvenans und der D. vis-Strasse zu erreichen. In der Nacht vom 1. Oktober 1893 die beiden Forer, Högström und Kolvenans, auf dem mit 3 Matrosen benannten Schoner „The Ripple“, von St. Johns, Newfoundland, in der Arktis, die Högström und Kolvenans und der D. vis-Strasse zu erreichen. In der Nacht vom 1. Oktober 1893 die beiden Forer, Högström und Kolvenans, auf dem mit 3 Matrosen benannten Schoner „The Ripple“, von St. Johns, Newfoundland, in der Arktis, die Högström und Kolvenans und der D. vis-Strasse zu erreichen.

Strines Feuilleton.

Theodor Wachtel, der berühmte Tenor, ist am 14. November in Frankfurt gestorben. Wachtel wurde am 10. März 1823 zu Gumburg als der Sohn eines Dreifelderbesizers geboren, führte nach dem frühen Tode des Vaters das Geschäft deselben mit seiner Mutter mehrere Jahre fort und widmete sich dann auf den Rat von Kennern, die ihn bei der Arbeit hatten jenen hören, zwei Jahre lang einem ersten Gesangsstudium unter Leitung der Hamburger Gesangslehrerin Fräulein Wandelan. Wachtel begann seine theatralische Laufbahn in Weizburg und ging von da nach Darmstadt, später nach Hannover, Kassel, Wien und endlich nach Berlin. Zwischen den beiden letzten Engagements liegt ein Zeitraum von sechs Jahren, in dem er bei der italienischen Oper des Conventgarden-Theaters in London eine Zugkraft ersten Ranges war. 1871 durchzog er ein Jahr lang die Vereinigten Staaten; 1875 dehnte er diese Tour bis San Francisco aus, in allen Städten mit Gold und Ehren überschüttet. Er verdankt seinen Weltlauf als Sänger keineswegs allein seiner phänomenalen Stimme, sondern jener edel künstlerischen Delonomie, in der Ver-

